

**Neue Medien, alte Barrieren?**  
**Gendered Digital Inequality und Antifeminismus im Netz**  
Sonja Ablinger, Barbara Hofmann und Brigitte Theißl

**1. Zur Einleitung - persönliche Erfahrungen und Wahrnehmungen**

*“Die Zeit, in der wir lediglich im Internet gegen die Vorposten des Scheusals anrannten, sind nun endgültig vorbei. Fortan werden wir Feministen vor uns herreiben. Die anonymen Worte und Reden werden zu Grössen (sic!) aus Fleisch und Blut.”*<sup>1</sup> Mit dieser Ankündigung auf seinem Blog wirbt ein Männerrechtler für das 1. Internationale Antifeminismus-Treffen in der Schweiz im Jahre 2010. Es ist ein kleines Grüppchen Männerrechtler, das sich dann trifft, aber im Zusammenhang mit Internetforen und Online-Kommunikation insgesamt, erlangen diese ‘Vernichtungsfantasien’<sup>2</sup> einen ganz anderen Charakter.

In der Vorbereitung zu diesem Beitrag haben wir unter netzaktiven Frauen (Bloggerinnen, Journalistinnen, Politikerinnen) eine Umfrage zu ihrer Nutzung von Social Media gemacht. Wir werden dazu weiter unten noch einige Ergebnisse wiedergeben. Aber ein Ergebnis sei hier vorweggenommen: 92 Prozent aller Befragten nehmen antifeministische Postings in einer Art und Weise wahr, dass sie großteils aus Foren ausgestiegen oder bewusst nicht eingestiegen sind und sozusagen das Feld räumen oder den Männern überlassen. (Ob das Beispiel ‘der/dieStandard.at’-Foren von Bedeutung ist, sei hier nicht bewertet. Ergebnisse unserer Befragungen verdeutlichen, dass gerade auf ‘der/diestandard.at’-Foren die frauenfeindlichen Kommentare sehr stark wahrgenommen werden. Wie dieser Rückzug und das erschreckende Niveau von Herausgebern bewertet wird oder was es für die Überlebensgarantie dieser Online-Foren von Zeitungen bedeuten könnte, ist eine bisher wenig kommentierte Fragestellung.)

Eine der Autorinnen dieses Beitrags, Brigitte Theißl, ist als Bloggerin, Journalistin, Öffentlichkeitsarbeiterin und feministische Aktivistin tätig. Sie bewegt sich sehr viel im Web 2.0 und nutzt verschiedene Social-Media-Plattformen. *„Für Recherche, Vernetzung, die Bewerbung von Veranstaltungen und das schnelle Einholen von Feedback sind diese kaum noch wegzudenken - sie erleichtern die (politische) Arbeit und eröffnen neue Möglichkeiten (z.B. internationale Vernetzung). Zugleich sehe ich mich im Netz verstärkt mit Sexismus, Antifeminismus und Misogynie konfrontiert.“*, beschreibt sie ihre Nutzung.

Wenn der Einstieg in Social-Media erstmal geschafft wurde, wird das „Dabeibleiben“ durchaus schwer gemacht. *„Auf meinem Weblog verfolge ich eine strenge Kommentarpolitik (Kommentare müssen von mir nach einer Überprüfung freigeschaltet werden), da regelmäßig einerseits Trollkommentare, andererseits sexistische Beschimpfungen gepostet werden. Solche Beschimpfungen bzw. antifeministische Angriffe sind zum Teil auch auf Facebook und Twitter zu finden, besonders wenn es um polarisierende Themen wie Frauenräume, strukturelle Diskriminierung oder die gemeinsame automatische Obsorge geht. Diskussionen werden gestört oder verunmöglicht und einzelne Personen gezielt attackiert. Über meine E-Mail-Adresse, die ich als Kontaktadresse auf meinem Blog angegeben habe, erhalte ich zudem Morddrohungen, die über anonyme Remailer-Programme versendet werden und somit nicht*

---

<sup>1</sup> Rosenbrock (2012), S. 83

<sup>2</sup> ebda.

rückverfolgbar sind. Ähnliche Erfahrungen beschreiben auch zahlreiche andere feministische Bloggerinnen im deutschsprachigen Raum.“

„Auf der Ebene meiner politischen Tätigkeit stelle auch ich - natürlich nicht in dieser bedrohlichen Heftigkeit aber insgesamt einen ‘Klimawandel’ fest, was den Ton gegenüber feministischen Äußerungen und Forderungen betrifft.“, veranschaulicht die SP-Landesfrauenvorsitzende Sonja Ablinger, eine weitere Autorin dieses Beitrags, ihre Wahrnehmung. „Als sozialdemokratische Frauenpolitikerin bin ich seit vielen Jahren (gemeinsam mit Kolleginnen) damit beschäftigt innerparteilich aber auch in der Öffentlichkeit die Notwendigkeit konkreter Maßnahmen für geschlechtergerechtere Verhältnisse einzufordern, vorzuschlagen, zu bewerben, umzusetzen zu verteidigen und zu erklären. Der ablehnende<sup>3</sup> Ton in diesen Debatten hat sich für mich spürbar verschärft. War er zu Beginn meiner frauenpolitischen Aktivitäten Mitte der 1980er Jahre eher getragen vom Vorwurf, das sei alles unrealistisch oder von der Mehrheit der Frauen gar nicht gewollt, kam dann eine Phase, in der wir um Geduld gebeten wurden, weil halt nicht alles von heute auf morgen umsetzbar sei, aber ganz bestimmt kommen wird. Nun erlebe ich seit wenigen Jahren auffallend häufiger einen verachtenden, gehässigen (im Unterschied zum verständnislosen oder vertröstenden) Ton. Mehr Männer reagieren mit heftiger Abwehr und Abwertung von frauenpolitischen Forderungen und Themen und begründen sie damit, dass mittlerweile Männer Opfer sind und endlich einmal was für die Männer und Burschen getan werden muss, weil die Frauenförderung ohnehin schon überbordnet. Zahlen und Fakten werden dabei negiert oder umgedeutet und die Notwendigkeit von Politik für Geschlechtergerechtigkeit wird - meiner Wahrnehmung nach häufiger und verbissener - ins Lächerliche gezogen<sup>4</sup>.

Was aber dabei auffällt ist, dass so manche Begründungen und Attacken frappant an die antifeministischen Postings und Argumentationsstränge in den oben erwähnten Online-Foren von der/diestandard erinnert. Ganz augenscheinlich wurde es für mich rund um die ‘Obsorge-Debatte’ und dem in diesem Zusammenhang geforderten Recht, dass geteilte Obsorge für ein Kind auch gegen den Willen eines Elternteil gesetzlich ermöglicht werden soll. Die Trennlinien laufen bei diesem Thema häufiger als sonst an den Geschlechtergrenzen. Verächtliche Bemerkungen und Zuschreibungen gegen Mütter bzw. Alleinerzieherinnen, also gegen Frauen und das Bild der Väter und Männer als Opfer werden selten so deutlich wie bei diesem Thema. Männer, die bisher in Geschlechterfragen einen egalitären Standpunkt eingenommen haben, übernehmen in dieser Frage Positionen von Väterrechtlern.

Die Ähnlichkeit der Vorwürfe und bemühten Bilder in Debatten oder bei Veranstaltungen zu diesem Thema erwecken den Eindruck, dass der Einfluss der Männerrechtler, so unbedeutend sie in der Zahl auch sind, auf die öffentliche Meinungsbilder und auch auf die Tonart im Diskurs, über dieses Grüppchen deutlich hinaus geht und antifeministisches, frauenverachtendes ‘Kampfposten’ - wie im Eingangszitat wiedergegeben – außerhalb der Arena der Frauenhasser tatsächlich Bedeutung erlangt und Wirkung erzielt.“

Die Autorin Erica Fischer führt dazu aus: „Sie alle werden mit einem Maß an Medienöffentlichkeit bedacht, das umgekehrt proportional zur Schlichtheit ihrer Thesen ist,

---

<sup>3</sup> Ich beziehe mich nur auf Widerstände. (Unterstützung für feministische Positionen, gibt es natürlich auch.)

<sup>4</sup> Ein wichtiges frauenpolitisches Anliegen lächerlich machen, war immer schon eine wirksame Waffe (der Diskriminierung). Es sei hier erinnert an die medialen Schmähchriften gegen Johanna Dohnal oder auch Helga Konrads Kampagne ‚Halbe-Halbe‘. Mit dem Regierungswechsel im Jänner 1997 wurde Helga Konrad abberufen und die Kampagne vorzeitig eingestellt.

*klägliche Rückzugsgefechte angesichts des nicht aufzuhaltenden Vormarsches der Frauen auf allen Ebenen.*<sup>5</sup> So fasst sie zusammen, dass eben jene frauenfeindlichen Äußerungen auch in Qualitätsmedien breiten Raum erlangen können und nennt unter anderem den FAZ-Herausgeber Frank Schirrmacher, der Frauen aufruft, sich aufs Gebären zu besinnen, oder den ehemaligen Spiegel-Redakteur Matthias Matussek, der über „feministische Doktrinen“, die in die „männerfeindliche Alltagspraxis“ von Ämtern, Politik und Medien eingedrungen sind, klagt<sup>6</sup>.

In Österreich titelte das profil am 2. April 2012 unter der Überschrift "Mit List und Lücke - Mythos Lohnschere". In der Coverstory wird mit simpelsten Methoden der Verächtlichmachung gearbeitet, wenn (auf Seite 23) der Equal Pay Day in einem Atemzug mit dem "Welttag der Feuchtgebiete", dem "Welttag der Hauswirtschaft" und dem "Tag des Artenschutzes" genannt wird. Die Übernahme frauenverachtender Kommunikationsmuster in einer Qualitätszeitung wird hier klar ersichtlich. Ein Jahr davor, am Internationalen Frauentag, schreibt der Männerforscher/-rechtler Walter Hollstein einen *'Kommentar der anderen'* in der Qualitätszeitung 'derStandard'. Unter der Überschrift 'Blick auf die dunkle Seite des Feminismus'<sup>7</sup> erhält er Platz für Aussagen wie 'Die feministische Doktrin von der Unterdrückung des weiblichen Geschlechts lässt sich schon seit längerem nicht mehr belegen'.<sup>8</sup>

## **2. Antifeminismus im Netz - organisierte Attacken gegen Frauen/Bloggerinnen**

Wie bereits erwähnt wurde, handelt es sich bei antifeministischen Männerrechtsgruppen um vergleichsweise kleine Gruppierungen und auch ihre Haltungen werden sozialwissenschaftlichen Studien zufolge nur von einer Minderheit der (deutschen) Männer geteilt.<sup>9</sup> Dennoch schaffen sie es immer wieder, beispielsweise in den Foren großer deutschsprachiger Online-Medien, gezielt Raum zu besetzen. In der Studie von Hinrich Rosenbrock werden exemplarisch Kommentarstränge zu verschiedenen geschlechterpolitischen Themen analysiert und dabei Spiegel Online herausgegriffen, wo von männerrechtlichen Gruppen gezielt interveniert wurde. Dabei werden in kurzer Zeit eine große Anzahl von Kommentaren gepostet und einzelne Personen beleidigt bzw. angegriffen. In Foren wie "wgvd.com" wird dazu aufgerufen, sich an den Interventionen zu beteiligen. Damit wird, wie Rosenbrock beschreibt, nicht nur die eigene Meinung öffentlich gemacht und eine Hegemonie anderen KommentatorInnen und Meinungen gegenüber aufgebaut, sondern auch die Gruppen- und Gemeinschaftsbildung gestärkt. Nicht zuletzt werden andere Personen, die sich an Diskussionen beteiligen und/oder die zur Diskussion stehen, eingeschüchtert.<sup>10</sup>

Das Phänomen, das Rosenbrock beschreibt, ist auch in den Foren österreichischer Online-Medien zu beobachten. Auch wenn hierzu keine Studien vorliegen, die ein verabredetes bzw. gezieltes Vorgehen in den Online-Foren zeigen, so finden sich doch zum Beispiel in den Foren der Kronen Zeitung, der Presse und des Standards viele sexistische und antifeministische

---

<sup>5</sup> Fischer, (2008), S. 6

<sup>6</sup> ebda.

<sup>7</sup> Vgl. <http://derstandard.at/1297819762908/Zum-Rollenbild-von-Emanzipationsverlierern-Die-ungestellte-Maennerfrage>

<sup>8</sup> ebda.

<sup>9</sup> Vgl. Rosenbrock (2011), S. 12f.

<sup>10</sup> Vgl. ebda, S. 134ff.

Kommentare. Besonders sticht hier *dieStandard.at* hervor, das aufgrund seiner feministischen bzw. frauenpolitischen Ausrichtung mit einem besonders hohen Aufkommen von solchen Postings zu kämpfen hat. 2008 wurde daher der "Forumfreie Dienstag" eingerichtet: Dienstags kann unter den Artikeln nicht mehr kommentiert, sondern lediglich Feedback per Mail an die Redaktion geschickt werden.

Die Journalistin Birgit Tombor beschreibt in einem Kommentar die Entscheidung der Redaktion folgendermaßen: *"Misogyne Stereotypisierungen sind bei diesen wenigen Tastaturvirtuos(inn)en nicht die Ausnahme. Selbstreflexion schon eher. Es wird bewusst mit Mitteln gearbeitet, die nichts anderes als verhetzende sind. Dass hierbei gerade dieStandard.at als Austragungsort solcher Scharmützel herzuhalten hat, liegt auf der Hand. Und in der Hoffnung, dass es den LeserInnen auch nur ums 'Ich weiß es aber besser'- Winken mit dem literarischen Zaunpfahl geht, wird unablässig versucht, Hetze - verpackt als Korrektiv der 'falschen' Ausrichtung von dieStandard.at - zu deponieren sowie andersartige Ansichten kleinzumachen, überlesbar zu machen, zu diffamieren. Und es gelingt zu oft."*<sup>11</sup>

Dass es den Verfasser(innen) dieser Postings gelingt, ein Diskussionsklima zu schaffen, das auf andere abschreckend wirkt, zeigt auch unsere Umfrage unter Journalistinnen/netzaktiven Frauen. 88 Prozent geben an, sich nicht an Diskussionen in Online-Foren wie z.B. der/*dieStandard.at* zu beteiligen. Hier gelingt es also, online Raum für sich beanspruchen, zu besetzen und damit andere Personen abzuschrecken und ihre Beteiligung an Diskussion im Netz (meist jene von Frauen) zu erschweren oder zu verunmöglichen. Kommentare, die sexualisierte Gewalt verharmlosen oder ins Lächerliche ziehen, können nicht zuletzt als Trigger (Auslösereize) für Betroffene wirken.

Neben Foren (kommerzieller) MedienanbieterInnen sind es auch Blogs, und hier besonders feministische Blogs, die mit antifeministischen und misogynen Postings überschwemmt werden. Gerade die BetreiberInnen von feministischen Blogs, die über eine große LeserInnenschaft verfügen, müssen sehr viel Zeit in die Moderation bzw. das Löschen von entsprechenden Postings investieren. Wie drei deutsche Bloggerinnen in einem Aufsatz über die Website "Hatr.org" schreiben, sind jedoch aber gerade auch neue feministische Weblogs Ziel von Angriffen: *"Auffällig ist in diesem Zusammenhang, dass besonders nicht sehr reichweitenstarke oder neu gegründete queer-/feministische Blogs, Ziele dieser Interventionen in die Diskussionskultur werden. Solche Blogs pflegen in der Regel (noch) keine dezidierte Moderationspolitik, die diesen Interventionen in Teilen entgegenwirkt. In den meisten Fällen gießen Antifeminist\_innen und Maskulisten gezielt ihr reaktionäres Gedankengut in die dortigen Kommentarthreads, nicht selten mit aggressiven Drohgebärden. Dies verstehen wir zum einen als Angriff auf eine freie und inklusive Diskussionskultur und Artikulation von Gesellschaftskritik. Zum anderen interpretieren wir die Besetzung von Kommentarthreads in kleineren Blogs als 'Silencing'-Strategie: Die Einschüchterungsversuche sollen den Betreiber\_innen das Gefühl geben, allein gegen eine antifeministische Mehrheit zu schreiben und ihre Energie auf Gegenargumentation lenken."*<sup>12</sup>

Viele feministische Bloggerinnen berichten zudem von Morddrohungen, die sie regelmäßig anonymisiert digital oder auch per Post zugestellt bekommen. Auf Feministisches-Zentrum.de berichtet eine Bloggerin von den Erfahrungen mit der Polizei, nachdem sie ihre 4. Morddrohung zur Anzeige gebracht hatte: Aufgrund des Verhalten des diensthabenden Polizisten fühlte sie

---

<sup>11</sup> Tombor, Birgit: "Rotes Tuch Gleichberechtigung", *diestandard.at*, Online: <http://diestandard.at/1220460658151/Forenfreier-Dienstag-Rotes-Tuch-Gleichberechtigung>.

<sup>12</sup> Bretz et al. (2012)

sich nicht ernst genommen.<sup>13</sup> Auch viele andere Bloggerinnen berichten mittlerweile öffentlich von den Mord- und Vergewaltigungsdrohungen, mit denen sie sich konfrontiert sehen. Die US-amerikanische Medienwissenschaftlerin und Video-Bloggerin Anita Sarkeesian erlebte jüngst Beschimpfungen, Bedrohungen und Verunstaltungen persönlicher Seiten enormen Ausmaßes, da sie eine Studie zu Frauenfiguren in Computerspielen ankündigte und diese über die Crowdfunding-Plattform "Kickstarter" finanzieren ließ. Noch bevor sie Details zu ihrer Untersuchung veröffentlichte bzw. über genügend finanzielle Mittel verfügte, brach eine Welle von Verunglimpfungen über sie herein: Der Wikipedia-Eintrag über die Wissenschaftlerin wurde verunstaltet, pornografische Grafiken angefertigt und verbreitet und Aufrufe gepostet, sie zu verletzen bzw. vergewaltigen.<sup>14</sup> In einer Stellungnahme schreibt Sarkeesian: *"I am certainly not the first woman to suffer this kind of harassment and sadly, I won't be the last. But I'd just like to reiterate that this is not a trivial issue. It can not and should not be brushed off by saying, 'oh well that's YouTube for you', 'trolls will be trolls' or 'it's to be expected on the internet'. These are serious threats of violence, harassment and slander across many online platforms meant to intimidate and silence. And its not okay."*<sup>15</sup>

Auch Sarkeesian spricht hier von Strategien, um Frauen einzuschüchtern und zum Schweigen zu bringen - die Möglichkeiten, sich vor solchen Attacken im Netz zu schützen, sind dabei sehr begrenzt. Das deutsche Projekt "Hatr.org"<sup>16</sup> wurde von feministischen Aktivistinnen als eine Strategie entwickelt, mit den antifeministischen/misogynen Attacken im Netz umzugehen. Hier werden solche Kommentare gesammelt und veröffentlicht und damit sichtbar gemacht - ohne Verweis auf den Beitrag, unter dem der jeweilige Kommentar gepostet wurde. Die Einnahmen aus der Werbung, die auf der Seite geschaltet wird, sollen künftig feministischen Projekten zugute kommen - Hass soll in Geld umgewandelt werden. *"Mittlerweile haben fast 60 Blogs einen Zugang zu Hatr und beteiligen sich je nach Bloggröße und Textfrequenz mit einem bis fünfzehn Kommentaren im Monat am Projekt. Aktuell sind etwa 700 Kommentare freigeschaltet. Besonders gern wird die Seite von den Verfasser\_innen der dort veröffentlichten Kommentare gelesen, aber auch ahnungslose Google-Besucher\_innen, Feed-Abonent\_innen sowie regelmäßig vorbeischauende Hatr-Fans zählen zu den 2500 Leser\_innen pro Monat"*<sup>17</sup>, so beschreiben Bretz et.al. den Erfolg des Projekts.

Der Umgang mit den sexistischen/antifeministischen/misogynen Attacken lässt nach wie vor viele Fragen offen und wird auf (netz-)feministischen Veranstaltungen immer wieder diskutiert: Klar ist, dass die Verantwortung nicht allein bei den Betroffenen liegen kann, sondern dass es auch abseits der Vernetzung feministischer AkteurInnen eine breite gesellschaftliche Debatte vonnöten ist.

### 3. Antifeminismus und Backlash für die Geschlechtergerechtigkeit

Getragen wird dieser wachsende Antifeminismus von einem gesellschaftspolitischen Rückschritt insgesamt, der verstärkt wird durch die europäische Wirtschafts- und Krisenpolitik,

---

<sup>13</sup> "Morddrohungen und die Justiz", Stephanie's Blog, Online: <http://feministisches-zentrum.de/blog/morddrohungen-und-die-justiz>.

<sup>14</sup> Vgl. "Image Based Harassment and Visual Misogyny, Feministfrequency.com, Online: <http://www.feministfrequency.com/2012/07/image-based-harassment-and-visual-misogyny/>.

<sup>15</sup> "Harassment via Wikipedia Vandalism", Feministfrequency.com, Online: <http://www.feministfrequency.com/2012/06/harassment-and-misogyny-via-wikipedia/>.

<sup>16</sup> Vgl. <http://hatr.org>.

<sup>17</sup> Bretz et al. (2012)

eine 'Geschlechterpolitik mit versteckten Karten', wie es die beiden Ökonominen Elisabeth Klatzer und Christa Schlager bezeichnen<sup>18</sup>. Die Krise und die Sparprogramme der öffentlichen Hand treffen Frauen ganz besonders. Eine Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung<sup>19</sup> kommt zum Schluss, dass *„die Krise und die schlechte staatliche Finanzlage in allen Staaten als Auslöser und Rechtfertigung dienen, sozialstaatliche Kürzungen durchzusetzen. Während die nationalen Ausmaße verschieden ausfallen, so zeichnet sich ein Rückzug von staatlichen Leistungen und eine Wende hin zu individuellen Zuzahlungen und zur Risikovorsorge ab. Neben Kürzungen im Gesundheitsbereich sind auch die Leistungen anderer sozialstaatlicher Bereiche zurückgefahren worden.“* Die aktuelle Krisenpolitik schraubt die Eigenständigkeit und Teilhabemöglichkeiten von Frauen zurück, weil sie den umverteilenden Wohlfahrtsstaat zurückdrängt zugunsten von Lohndruck und Privatisierung sozialer Leistungen. In der Krise gerät Frauenpolitik noch mehr in den ‚toten Winkel‘.

Bedeutsam ist dabei auch ein Blick zurück. Er zeigt, dass die breite Zustimmung zur Demokratie in dem Ausmaß wuchs, wie Wohlfahrtsstaat und soziale Sicherungssysteme durchgesetzt werden konnten. Soziale Rechte sind untrennbar mit modernen Demokratien verbunden. Antidemokratische Entwicklungen, Sündenbock-Rhetorik und Abwehrmechanismen gegen sozial Wehrlosere aber auch Abwertung gegen vermeintlich privilegierte Gruppen (Asylwerber, Alleinerzieherinnen, Schutzbedürftige) wuchern heute vor allem dort, wo Systeme sozialer Gerechtigkeit massiv abgebaut werden. Wenn viele Menschen sich als ohnmächtige Verlierer an den Rand gedrängt sehen, finden extremistische Haltungen und Ausgrenzungsmechanismen rasch politische Unterstützung. Der wachsende Frauenhass basiert auch auf jeweils eigenen (männlichen) Abstiegsorgen- und ängsten, die eine historisch angestammte Ernährerrolle ökonomisch in Frage stellen und bisherige Sicherheiten in Rollenzuschreibungen gefährden weil Alternativen egalitärer Lebensentwürfe wenig erreichbar oder konkret erscheinen.

Die deutsche Soziologin Christa Wichterich weist außerdem auf eine weibliche „Pufferwirkung“ hin, weil Frauen in Krisen als *„soziale Airbags“* gefragt sind, *„die mit Mehrarbeit im Haushalt Lohnkürzungen und Kündigung der Männer auffangen, mit zwei Mini-Jobs die eigene Entlassung ausgleichen, mit ehrenamtlicher Arbeit oder Selbsthilfe das Schrumpfen öffentlicher Leistungen abfedern.“*<sup>20</sup>

Diese Entwicklungen wirken sich auch auf die demokratischen Verhältnisse einer Gesellschaft aus. Wenn Frauen wieder vermehrt durch Eigenleistung ein sinkendes Haushaltseinkommen ausgleichen müssen, hat das Folgen für ihre beruflichen Chancen und Teilhabemöglichkeiten im öffentlichen Leben. Weil die ökonomische Situation und der Zugang zu Bildungsmöglichkeiten Partizipationschancen beeinflusst, produzieren soziale Ungleichheiten auch Schiefagen in der politischen Willensbildung. Prekarisierung von Lebensverhältnissen führt nicht zu mehr Engagement, sondern tendenziell eher zu Resignation und Apathie und fördert indirekt die *‘Oligarchisierung des Willensbildungsprozess’*.<sup>21</sup> Diese ungleiche Teilhabe an politischen Prozessen unterspült die Demokratie, weil Interessen von einkommens- und bildungsbenachteiligten Gruppen weniger repräsentiert sind, aber jene, die im *‘politischen System besser repräsentiert sind und ihren Interessen Ausdruck verleihen können, werden mit größerer Wahrscheinlichkeit von politischen Reformen profitieren’*<sup>22</sup>.

---

<sup>18</sup> Vgl. Klatzer, Schlager (2012)

<sup>19</sup> Vgl. Heise, Arne und Lierse, Hanna (2011), S. 32ff

<sup>20</sup> Wichterich (2009), S 25.

<sup>21</sup> Vgl. Wagner (2011), S. 92

<sup>22</sup> Bödeker (2012), S. 6

Vor diesem Hintergrund ist die Frage, wer sich in anspruchsvollen (was Zeit und spezifisches Wissen betrifft) Beteiligungs- und Meinungsbildungsprozessen, wie das Social-Media auch sein können, einbringt, eine bedeutsame Frage für Thematisierung von Geschlechter- und Gleichheitsfragen.

#### 4. Erste österreichische Twitter-Studie - ausgewählte Erkenntnisse und eigene Befragungen

Auf den ersten Blick scheinen neue Online-Medien wie Blogs oder Twitter wie eine große Chance für eine bessere Sichtbarkeit von Frauen im medialen Diskurs. Im Unterschied zu den hierarchischen, größtenteils männerdominierten Strukturen der etablierten Medien – in 360 deutschen Tages- und Wochenzeitungen gibt es nur 2% weibliche Chefredakteurinnen<sup>23</sup> – sollte die dezentrale und junge Struktur sozialer Medien Frauen ein Mehr an Chancen zu Beteiligung und auch Agenda-Setting bieten.

Aber obwohl mittlerweile ähnlich viele Frauen wie Männer das Internet nutzen und Frauen auch in sozialen Netzwerken wie Facebook oder Twitter ähnlich häufig vertreten sind, gibt es auch im Internet geschlechtsbezogene Ungleichheiten hinsichtlich Umfang und Art der Nutzung („Gender Digital Inequality“, vgl. Windt 2011) – und damit auch hinsichtlich der Aufmerksamkeit und ThemenführerInnenschaft.

	SMR Top 100 <sup>24</sup>	%	% (Personen)	Twitter Charts <sup>**25</sup>	%	% (Personen)
Männer	45	45,0%	73,8%	53	53,0%	84,1%
Frauen	16	16,0%	26,2%	10	10,0%	15,9%
Organisationen	37	37,0%		21	21,0%	
Unbekannt	2	2,0%		16	16,0%	
Grundgesamtheit	100			100		
davon Personen	61			63		
* für Reihung werden nur österreichische FollowerInnen herangezogen ** Reihung basiert auf Gesamtzahl an FollowerInnen						

<sup>23</sup> Vgl. „Journalistinnen fordern 30 Prozent Frauen in den Medien“, Die Zeit, Online: <http://www.zeit.de/karriere/beruf/2012-02/frauenquote-journalismus>

<sup>24</sup> Vgl. [http://socialmediaradar.at/twitter\\_charts\\_followers\\_AT.php](http://socialmediaradar.at/twitter_charts_followers_AT.php) (Stand: 4.3.2012)

<sup>25</sup> Vgl. <http://twittercharts.at/> (Stand: 16.04.2012)

**Tabelle 1: Geschlechterverteilung unter österreichischen TwittererInnen mit den meisten FollowerInnen (Stand: 15.04.2012)**

Für Österreich zeichnen Ausserhofer et al. (2012) in ihrer „Twitterpolitik“-Studie ein stark männlich dominiertes Bild der politischen Twitter-Öffentlichkeit. Im Studiensample standen 268 männlichen nur 68 weibliche AkteurInnen gegenüber. Und auch außerhalb der politischen Twittersphäre zeigt sich, dass unter den Usern mit der größten Öffentlichkeit – gemessen an Hand der Zahl ihrer FollowerInnen – wiederum Männer klar dominieren. Tabelle 1 liefert einen Überblick über die Geschlechterverteilung der Top 100 User in den österreichischen Twitter-Charts (Stand: April 2012). Die Medienwissenschaftlerin Jana Herwig verortet hier eine recht „simple Form der Objektivierung“, denn „die Daten, die am einfachsten zur Verfügung stehen, haben eben auch nur eine begrenzte Aussagekraft. Darstellungsweisen wie Rankings lenken die Aufmerksamkeit auf die Spitze des Eisbergs und ignorieren, dass Netzmedien alle Beteiligten des Netzwerks als Resonanzkörper brauchen.“<sup>26</sup> In ihren Ausführungen bezieht sie sich auf die alte Losung der zweiten Frauenbewegung, wonach das Private politisch sei und zeichnet diese anhand ihrer eigenen Twitter-Nutzung nach. So benutze sie einerseits einen öffentlichen Account, der relativ gut in der österreichischen Twittersphäre etabliert sei und entsprechend weniger Persönliches enthalte. In einem zweiten – geschützten – Twitter-Account folge sie ausschließlich Frauen und wird nur von Frauen, die ebenfalls zur Hälfte geschützte Accounts nutzen, gelesen. Diese geschützten Profile sind für Twitterrankings und andere datenbasierte Auswertungen unsichtbar. „Jedoch gibt es sie, die sehr aktive, unsichtbare Community an weiblichen ‚Influencern‘, wie es in der PR-Branche heißt.“

### **Befragung ausgewählter Social-Media-Nutzerinnen**

Dem Ansatz Herwigs folgend befragten die Autorinnen dieses Beitrages via eines Online-Fragebogens 28 ausgewählte österreichische Social-Media-Nutzerinnen zu ihrem Nutzerinnenverhalten. Als Auswahlkriterien der zu Befragenden einigten sich die Autorinnen auf eine gute Durchmischung von Alter (von 20 bis 65 Jahre), berufliche Hintergründe und Arbeitsfokus. Der kleinste gemeinsame Nenner dieser Nutzerinnengruppe ist ein frauenpolitischer Schwerpunkt in ihrem Wirken. Als Soziale Netzwerke wurden in der Befragung facebook, Twitter, XING, LinkedIn und eigenen Blogs angeführt.

Auswahlkriterien	Nutzerinnen
Politikerinnen	8
Bloggerinnen	5
Journalistinnen	7
Autorinnen	3
Freizeitnutzerinnen	5
Gesamt	28

**Tabelle 2: Aufstellung Nutzerinnengruppe nach Auswahlkriterien (Stand: 12. Sept. 2012)**

Die Ergebnisse dieser Befragung widerspiegeln zwar einerseits die vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten von Social Media, zeigen aber zugleich, dass zwar die Bereitschaft an der Beteiligung besteht, nach direkten Attacken allerdings der Rückzug angetreten

<sup>26</sup> Vgl. <http://diestandard.at/1345165105704/Rankings-nur-die-Spitze-des-Eisbergs>



wird. Befragt nach ihrem eigenen Nutzerinnenverhalten sind, bis auf eine Nutzerin, alle auf Facebook aktiv, sowie mehr als die Hälfte auch auf Twitter. Facebook dient dabei stark privater Kommunikation, „zum Kontakt halten“ oder der gezielten „Bewerbung von Veranstaltungen“. Twitter hingegen wird als Informationskanal große Bedeutung zugeschrieben. Die eigene aktive Beteiligung beschränkt sich auf Facebook und Twitter. Die Beteiligung an Online-Foren wie bei die/derStandard.at lehnen 88 Prozent der Befragten ab, weil „das Niveau furchtbar“ sei oder wegen der Diskussionskultur als „zu anstrengend“ empfunden wird. So sind bereits 60 Prozent der Befragten aus Online-Diskussionen (Foren, Facebook, Twitter) ausgestiegen, weil das Diskussionsklima, gerade bei feministischen Themen, zu untergriffig und niveaulos wurde. Die Einflussmöglichkeit auf die öffentliche Meinungsbildung mit Social Media wird von keiner Nutzerin als negativ eingeschätzt, mehr als die Hälfte sieht diese als gegeben an. Befragt nach den Gründen, fielen einerseits „die leistbare Öffentlichkeitsarbeit für zivilgesellschaftliche Initiativen“ oder die „Sammlung von Opinionleadern auf Twitter“. Eingegrenzt würden diese Einflussnahme durch den Zeitaufwand und die Meinungsvorherrschaft durch bereits bekannte Persönlichkeiten wie „Armin Wolf“.

Aus der Wahrnehmung der Frauen lässt sich ein Spiegelbild der Geschlechterverhältnisse im Sozialen Netzwerk wie auch in klassischen Medien ablesen. Zwar sehen 60 Prozent der Befragten, dass frauenpolitischen Themen, im Vergleich zu klassischen Medien, eine größere Rolle zugestanden wird, doch führen sie eindeutig prononcierte Bereiche an, auf die sich diese größere Rolle fokussiert.

## 5. Feministisches Gegenwissen/Gegenmacht und die Kluft in der digitalen Beteiligung

Es stellt sich auch die Frage, welchen Beitrag MedienmacherInnen und AnbieterInnen von Social-Media-Plattformen leisten können, um eine andere Diskussionskultur im Netz zu ermöglichen. Im Zuge einer Diskussionrunde mit Journalistinnen und Wissenschaftlerinnen, die wir im Kreisky-Forum veranstaltet haben, wurde von vielen Frauen eine Unzufriedenheit mit gängigen Systemen geäußert: Die Zeit der klassischen Foren sei abgelaufen, so formulierte es eine der Teilnehmerinnen. Auch Anita Sarkeesian thematisiert dies in einer ihrer Stellungnahmen: “It should be noted that none of the social media services I use have adequate structures built-in to effectively deal with cyber mob style harassment. Internet services need to do a much better job of providing the tools and functionality that empower those being harassed and abused via their systems (including sharable block-lists, some sense of real accountability for those doing the bullying, and real live human beings working behind the scenes). In short these issues need to be taken seriously by the institutions that make up our online social media.”<sup>27</sup>

Elisabeth Klaus ruft vor dem Hintergrund von Antifeminismus und Elitefeminismus zum Streiten auf: ‘Es darf, kann und muss wieder um die moralisch richtige, politisch sinnvolle Strategie zur »Frauenbefreiung« gestritten werden. Der gesellschaftspolitisch konservative Feminismus, der neue Elitefeminismus und der »alte«, hochaktuelle gesellschaftspolitische Feminismus stellen dafür unterschiedliche Perspektiven bereit. Feministische Organisationen und Gender Studies stehen vor der Aufgabe, Gegenmacht und Gegenwissen zu organisieren und den konservativen Positionierungen öffentlichkeitswirksam entgegen zu treten. Leicht wird das nicht, denn die Male- und Mainstreammedien sind durch die neokonservative Medien- und PR-Offensive zum noch härter umkämpften Terrain geworden. Ohne die Schaffung von

---

<sup>27</sup> Vgl. “Image Based Harassment and Visual Misogyny”, Feministfrequency.com, Online: <http://www.feministfrequency.com/2012/07/image-based-harassment-and-visual-misogyny/>.

Gegenöffentlichkeiten und die Analysen gesellschaftsorientierter Gender Studies wird das nicht gelingen.<sup>28</sup>

Social-Media können ein Teil dieser Produktion von Gegenwissen und Gegenmacht sein, wenn parallel Strategien entwickelt werden, wie das Internet in seinem emanzipatorischen Potenzial ernst- und wahrgenommen werden kann. Beteiligung hängt eng mit Kompetenzen zusammen. So wie sich vorwiegend Angehörige der Bildungsschichten in Bürgerinitiativen beteiligen und damit die Anliegen jener fördert, die entsprechend Zeit, Verhandlungskompetenz, Erfahrungen im Denken mitnehmen können ist die Teilhabe an der digitalen Kommunikation und Meinungsbildung an Zugänge, Zeitflexibilität und Webkompetenzen gebunden.

Damit frauenpolitische Gegenöffentlichkeit mit thematischer Breite, Beteiligung und Facettenreichtum im Diskurs sich etablieren kann, müssen Strategien für digitale Beteiligung(-smöglichkeiten) und gegen Ausschlussmechanismen Teil dieser o.a. Produktion von Gegenmacht sein. Denn interessanterweise nehmen zwar insgesamt (digitale) Beteiligungsformen zu, wie das an der Dichte von Online-Petitionen, Bürgerinitiativen, Social-Media-Protestformen und Bewegungen für mehr (direkte) Demokratie erkennbar ist, aber auf 'der anderen Seite besitzt die soziale Basis dieser neuen Demokratie tendenziell oligarchische Züge, mit der Konsequenz eines Nachlassens egalitärer Politikinhalt'<sup>29</sup>.

Gendered Digital Equality heißt darum auch innerhalb eines feministischen Diskurs die Beteiligungs-Barrieren im Blick zu haben bzw. diesen gegenzuwirken, damit die 'Schere nicht größer wird zwischen denen, die durch erfolgreiche Teilhabe eine hohe gesellschaftliche Integration und Dominanz erreichen, und jenen abgedrängten, zahlenmäßig keineswegs kleinen Rest, an dem die Entwicklung der modernen Wissensgesellschaft vorbeigeht.'<sup>30</sup>

Die Überwindung der digitalen Kluft ist eine breitgefächerte Herausforderung.

Dazu gehören ganz konkrete Strategien und Praktiken für die Sichtbarmachung von Frauen(politik) in Social-Media wie die Bewerbung und

- Verbreitung von #fff (*Female Follow Friday*)

oder die Thematisierung von

- geschlechterbezogenen Retweets/Likes.

Gleichermaßen auch die

- Erarbeitung von Kommunikationsstrategien um Frauenthemen kollektiv auf z.B.: Twitter zu entwickeln und in konzertierter Form das konkreten Anliegen im Netz breit wahrnehmbar zu machen in dem u.a. bewußt kontroverse Debatten dazu begonnen werden.

Die 'Massenflucht' von Frauen aus bestimmten Online-Foren bei den Herausgebern und Chefredaktionen zu thematisieren wäre Basis dafür, dass

- gegen die Frauenhass-Postings von den Eigentümern eine Gegenstrategie entwickelt wird.

In Hinblick auf die Grundvoraussetzung der digitalen Beteiligung sind Zugang und Kompetenz die wesentlichen Hürden, die überwunden werden müssen.

---

<sup>28</sup> Vgl. Klaus, Elisabeth (2008), S. 181ff

<sup>29</sup> Wagner (2011), S. 93

<sup>30</sup> ebda., S. 91

Zugang zum Internet ist ein wesentlicher Bestandteil gesellschaftlicher Teilhabe in politischer, wirtschaftlicher, sozialer wie kultureller Hinsicht. Um eine Grundversorgung zu gewährleisten, ist der Zugang zum Internet sowohl physikalisch mittels Bereitstellung von Infrastruktur als auch in politischer, sozialer und ökonomischer Hinsicht sicher zu stellen. Chancengleichheit in der digitalen Wissensgesellschaft bedeutet, dass einerseits

- Internet-Breitband-Anschlüsse überall (in Stadt und Land) und für jeden verfügbar werden und dass andererseits
- die bestehenden Zugangsklüfte (digital gaps) in den sozialen und ökonomischen (Bildung, Gender, Generationen, Einkommen) Bereichen geschlossen werden.

Zugang zum Breitbandinternet ist in der digitalen Gesellschaft ähnlich unverzichtbar wie der Anschluss ans Straßen-, Kanal- und Stromnetz.

- Der öffentliche Versorgungsauftrag ist so zu verstehen, dass abseits der Ballungsräume in öffentlichen Räume wie Bibliotheken, Volkshäuser, Jugend- und Seniorenzentren sowie Bahnhöfe und Plätze mit frei und kostenlos zugänglicher Internetinfrastruktur (z.B. mittels WLAN für drahtlosen Internetzugang) auszustatten sind.
- Mittel- bis langfristig muss eine Basisinternetversorgung auf niedrigem Breitbandniveau als kommunale Mindestinfrastrukturleistung formuliert werden: Zugang zum Internet als Menschenrecht.

Internet und digitale Technologien beeinflussen sämtliche Lebensbereiche und sind durch den ‚Siegessäug‘ des mobilen Internets allgegenwärtig. Neben vielfältigen Chancen gehen damit aber auch neue Herausforderungen für Bildung und Ausbildung einher. Einen ersten Schritt zur Stärkung der Medienkompetenz könnte die

- Verankerung des Webs als Unterrichtsprinzip bedeuten. Außerdem gilt es, die Folgen des Webs für die Gesellschaft wissenschaftlich ebenso wie das Web als Kompetenzfeld zu erschließen, zum Beispiel durch die Etablierung von Studiengängen und Lehrstühlen im Bereich Webwissenschaften.

Damit seien abschließend nur einige Handlungsfelder zum Abbau digitaler Geschlechterungleichheiten angerissen, die wir gerne im Diskurs noch fortsetzen möchten, denn sehr frei nach Simone de Beauvoir denken wir:

*Das Netz ist nicht männlich geboren, es wird dazu gemacht.*

(Es liegt an Feministinnen eine auf Dauer gestellte digitale Geschlechterungleichheit zu überwinden.)

## Literatur

Ausserhofer, Julian/Kittenberger, Axel/Maireder, Axel (2011): Twitterpolitik: Netzwerke und Themen der politischen Twittersphäre in Österreich. Online: [http://twitterpolitik.net/studie/TwitterPolitik\\_Studie.pdf](http://twitterpolitik.net/studie/TwitterPolitik_Studie.pdf)

Bödeker, Sebastian (2012): Soziale Ungleichheit und politische Partizipation in Deutschland. Online: [http://www.wzb.eu/sites/default/files/publikationen/wzbrief/wzbriefzivileengagement052012\\_boedeker.neu\\_.pdf](http://www.wzb.eu/sites/default/files/publikationen/wzbrief/wzbriefzivileengagement052012_boedeker.neu_.pdf)

Bretz, Leah/Ganz, Kathrin/Lantzsch, Nadine (2012): Hatr.org - Wie Maskulisten den Feminismus unterstützen. In: Andreas Kemper (Hg.): Die Maskulisten. Organisierter Antifeminismus im deutschsprachigen Raum, Unrast Verlag, Münster. Online: <http://medienelite.de/2012/08/30/hatr-org-wie-maskulisten-den-feminismus-unterstuetzen/>

Crouch, Colin (2004/2008 dt.) Postdemokratie, Suhrkamp, Frankfurt am Main

Fischer, Erica (2008): Zwei Schritte vor, ein Schritt zurück, Vortrag gehalten im Rahmen der Konferenz "Emanzipation neu denken" am 1. Februar 2008 in St. Virgil, Salzburg. Online: [www.uni-salzburg.at/pls/portal/docs/1/1723299.PDF](http://www.uni-salzburg.at/pls/portal/docs/1/1723299.PDF) (Stand 17.9.2012)

Klatzer, Elisabeth und Schlager, Elisabeth (2012): Genderdimensionen der neuen EU-Economic Governance, in: Zukunft, Wien 3/2012

Klaus, Elisabeth (2008): Antifeminismus und Elitefeminismus. Eine Intervention. In: Feministische Studien, 26. Jg., H.2, 176-186. Online: [www.feministische-studien.de/.../pdf/Fem08\\_02\\_Klaus.pdf](http://www.feministische-studien.de/.../pdf/Fem08_02_Klaus.pdf)

Rosenbrock, Hinrich (2011/2012): Die antifeministische Männerrechtsbewegung Denkweisen, Netzwerke und Online-Mobilisierung. Eine Expertise für die Heinrich-Böll-Stiftung, Band 8 der Schriften des Gunda-Werner-Institut in der Heinrich-Böll-Stiftung, Berlin

Wagner, Thomas (2011): Demokratie als Mogelpackung. Oder: Deutschlands sanfter Weg in den Bonapartismus. Köln

Wichterich, Christa Frauen als soziale Air Bags. Ein feministischer Blick auf die globalen Krisen, in: lunapark21, 2009, Heft 6, 22-25, 25. Online: [http://lunapark21.net/archiv/lp21/lp21\\_09\\_06\\_22-25.pdf](http://lunapark21.net/archiv/lp21/lp21_09_06_22-25.pdf)

Windt, Karin (2011): Social Media im Web2.0, Professionelle Berufsnetzwerke für Frauen. Paper präsentiert im Rahmen der INFORMATIK 2011, 4.-7.10. 2011, TU Berlin, Online: <http://www.user.tu-berlin.de/komm/CD/paper/040321.pdf>

Heise, Arne und Lierse, Hanna (2011): Haushaltskonsolidierung und das Europäische Sozialmodell. Auswirkungen der europäischen Sparprogramme auf die Sozialsysteme, Berlin 2011. Online: [library.fes.de/pdf-files/id/ipa/07890.pdf](http://library.fes.de/pdf-files/id/ipa/07890.pdf)